

Laibacher Zeitung.



Nr. 133.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 13. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1m. 60 kr., 2m. 90 kr., 3m. 1.20 kr. u. s. w. Insertionsbempel jedesm. 30 kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juni d. J. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Polizeidirector von Wien, aus Anlaß seiner durch das Gesetz vom 15. April d. J., R. G. Bl. Nr. 47, erfolgten Einreihung in die IV. Rangsklasse, vom 1. Juli d. J. an den Titel „Präsident der Polizeidirection in Wien“ zu führen habe.

Lasser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juni d. J. den Ministerialsecretären des Ministeriums des Innern Johann Konstantinowicz und Johann Maldoner den Titel und Charakter eines Sectionsrathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Lasser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Mai d. J. den Domherrn des Kathedralcapitels von Parenzo Dominik Sillich zum Domdechant, ferner taxfrei den Propst am Collegiatcapitel und Pfarrer in Rovigno Alois Medelin, dann den Pfarrer und Domdechant von Canfanaro Peter Studenaz zu Ehrendomherren des genannten Kathedralcapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister des Innern hat die Ministerialconciipisten Friedrich Selka und Wenzel Svihovec, dann die im Ministerium des Innern in Verwendung stehenden Statthalterconciipisten Anton von Krelisch, Maximilian Jansekowitsch, Alexander Schemerl, Wenzel Schenel und Rudolf Fischbach, den Bezirkscommissär Joseph v. Grabmayr und den Regierungconciipisten Franz Ritter Wacel v. Orlic zu Ministerial-Bizsecretären im Ministerium des Innern ernannt.

Der Minister des Innern hat die im Ministerium des Innern in Verwendung stehenden Statthalterconciipisten Joseph Negrusch, Zeno Freiherrn v. Mosch, Anton Andahazy und Dr. Karl Wajla zu Ministerialconciipisten ernannt.

Der Minister des Innern hat den früheren Bezirksvorsteher Wilhelm von Roeder zum Regierungsecretär für Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut der Allerhöchsten Entschliessung vom 8. Juni d. J. in Anerkennung der geleisteten ausgezeichneten Dienste dem Minister des Innern Joseph Freih. v. Lasser das Großkreuz des Leopold-Ordens, dem Handelsminister Dr. Anton Banhaus, dem Justizminister Dr. Julius Glaser und dem Minister Dr. Joseph Unger den Orden der eisernen Krone erster Klasse, allen mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

So meldet die „Wiener Zeitung“ vom 10. d. an der Spitze ihres amtlichen Theiles.

Der gnädigste Monarch constatirt durch diesen Akt kaiserlicher Munificenz, daß das durchlauchtigste Staatsoberhaupt mit der Leitung und Führung der inneren Geschäfte in den im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern vollkommen einverstanden ist, die verfassungstreue innere Politik des Ministeriums billigt und durch dieses sichtbare Zeichen der Allerhöchsten Gnade zweifellos zu erkennen gibt, daß die reichsfeindliche und verfassungsgegnerische Partei in Oesterreich für ihre geheimen und unlauteren Ziele und Zwecke nichts zu hoffen hat.

Dieser Allerhöchste Gnadenakt ist von eminent hoher Bedeutung gegenüber den Entstellungen, welche die Börsenkrise von Seite der Opposition erfahren hat, gegenüber den tendentösen Anklagen wider die Regierung, zu welchen sie von den feudalen, nationalen und clericalen Parteien ausgebeutet wurde.

Dieser Gnadenakt wird von der verfassungstreuen Partei mit voller Befriedigung begrüßt, und auch die liberale Presse säumt nicht, diesem freudigen Ausdruck ein hundertfaches Echo zu verleihen. Die verfassungstreue Partei und Presse erblicken in diesen kaiserlichen Auszeichnungen ein neuerliches Beleg von

der ungestörten Eintracht des gesammten österreichischen Ministeriums, einen neuen Beweis, daß die Krone in die Action der Träger der einzelnen Portefeuilles vollstes Vertrauen setzt. Dieser Allerh. Gnadenakt wird die Kraft und Thätigkeit des Ministeriums für die bevorstehende parlamentarische Campagne neu beleben und die Räte der Krone auffordern, auf der Bahn der freiheitlichen Gestaltung Oesterreichs fortzuschreiten.

Das „Neue Fremdbl.“ widmet diesem Akte an leitender Stelle einen beachtenswerthen Artikel, den wir hier nachfolgen lassen:

„Die kaiserliche Anerkennung, welche soeben vier Cabinetmitgliedern durch Verleihung hoher Orden zu theil geworden ist, wird nicht verfehlen, in den Kreisen der feudal-nationalen Opposition einiges Aufsehen zu erregen. Hatte es doch den Anschein, als ob die Hoffnungen dieser unermüdeten Schürer sich in jüngster Vergangenheit neu belebt hätten, als ob sie wieder Grabesluft in Oesterreich witterten und ihre Zeit neuerdings für gekommen erachteten. Der Ton verzagender Resignation, welchen ihre publicistischen Organe angesichts der politischen Erfolge der Regierung angenommen hatten und welcher deutlich die Muthlosigkeit verrieth, mit der sie in die Zukunft zu blicken begannen, war in Folge des Schlages, von welchem unser wirtschaftliches Leben getroffen wurde, plötzlich wie verschwunden. Mit jenem Instincte, welchen der Haß gemeinen Seelen einflößt, waren sie sämmtlich darauf verfallen, das Geschehene dem herrschenden Regierungssysteme zur Last zu legen und dieses als die Ursache der traurigen Ereignisse anzuklagen. Wie ein Echo hallte es aus einem dieser Organe in das andere hinüber, daß der wirtschaftliche Aufschwung Oesterreichs ein hohles Trugbild, eine Art Potemkin'sches Dorf sei, daß Börsenschwindel und Verfassungstreue leibliche Geschwister und wechselseitige Beschützer sind und daß der Staat unfehlbarem Ruin entgegengehe, wenn den Anhängern der letztern der Einfluß nicht rasch entzogen und an sie, die patentierten Staatsretter, zurückstattet werde. Die verfassungstreue Presse wies zwar die Persiflage in dieser entstellenden Beurtheilung und tendentösen Ausbeutung der Sachlage gebührend zurück. Sie zeigte die böswillige Uebertreibung, welche darin lag, eine Krise auf der Börse zur Zerstörung des Volkwohlstandes in Oesterreich aufzubauschen und diese beiden Factoren mit einander zu identificieren. Sie legte die natürlichen Gründe des Geschehenen dar und verwahrte die Verfassung und die durch sie gewährte Freiheit dagegen, daß man sie für die Eltern und Protectoren von Vorgängen erkläre, welche mit Verfassung und politischer Freiheit nichts gemein haben und von den Verfechtern derselben beklagt und verurtheilt werden. Doch was nützen Vernunftgründe, wenn blinder Fanatismus und leidenschaftliche Gehässigkeit beide Ohren zuhalten, sie nicht zu vernehmen? Das Wüthen in der national-feudalen Presse wurde mit gesteigerter Kraft fortgesetzt und der Sturz des jetzigen Systems als etwas unaufschiebliches, demnächst zu erwartendes proclamirt. Es galt, auf solche Weise die Leidenschaft aufzustacheln und den gesunkenen Muth derjenigen zu beleben, welche ihr Lösungswort aus diesem Lager empfingen.

Diesen Spiegelschereien der oppositionellen Presse wird durch die neueste kaiserliche Kundgebung ein jähes Ende bereitet. Indem der Monarch vier hervorragende Mitglieder des Cabinets mit hohen Orden auszeichnet, gibt er zu erkennen, daß dieses Cabinet sich Seines ungeschwächten Vertrauens erfreut und daß die Grundsätze, nach welchen dasselbe den Staat und seine Entwicklung leitet, in unvermindertem Grade Seine Zustimmung genießen. Wir fühlen uns um so berechtigter, der kaiserlichen Entschliessung diese Deutung zu geben, als es ja an einem äußern Anlasse zu derselben gebricht. Würde irgend ein freudiges Familienereignis im kaiserlichen Hause diese äußere Veranlassung sein, oder würden die vier Auszeichnungen zusammen mit anderen in großem Gefolge auftreten, dann wäre es möglich, den Grund derselben außerhalb der politischen Sphäre zu suchen. Doch so spontan erfolgt, wie sie erfolgt ist, und in ihrer Einschränkung auf vier Cabinetmitglieder springt diese kaiserliche Anerkennung zunächst mit ihrer politischen Seite ins Auge und läßt nur eine politische Deutung zu. Sie ist bestimmt, ein Ausdruck dafür zu sein, daß die gute Meinung des Staatsoberhauptes von dem patriotischen Eifer und dem Gesichte der gegenwärtigen Regierung zur Reconstruction Oesterreichs die gleiche geblieben ist und daß Er das Staatsruder ihren Händen mit derselben Beruhigung anvertraut sieht, welche Er bei früheren Anlässen hervorhob.

In diesem Sinne, als ein Symptom der unveränderten Bestimmung des Monarchen aufgefaßt, kann uns die Decorierung der vier Minister nicht anders als zur Befriedigung gereichen. Die Minister in einem Staate mit getheilten Gewalten, in einem constitutionellen Staate, müssen Vertrauen einflößen nach oben wie nach unten, wenn ihre Wirksamkeit von Erfolg und wenn sie, was zumal in Oesterreich des Erfolges wesentlichste Bedingung ist, von Dauer sein soll. Als dieses Cabinet im Reichsrathe wiederholte Erfolge erzielte, haben wir diese Kundgebungen des Vertrauens von unten in den meisten Fällen willkommen geheißen, weil wir, von Meinungsverschiedenheiten in concreten Fällen und von einzelnen Ausstellungen abgesehen, im ganzen und großen die verfassungstreue Politik dieses Cabinets billigen und ihm, wenn es dieser Politik treu bleibt, eine lange Lebensdauer wünschen. Aus denselben Gründen ist uns auch die Vertrauenskundgebung von oben willkommen. Doppelt willkommen, weil sie gleichzeitig den tendentösen Ausbeutungen, welche die wirtschaftliche Situation seitens der föderalistischen und clericalen Opposition erfährt, die Spitze abbricht und ein wohlfeiles und wirkames Wahlmandat derselben von vornherein zerstört. Hätte nämlich der Monarch geschwiegen, dann würde von allen Kanzen herab und in allen Wählerversammlungen die alte Lüge producirt worden sein, daß er das System seiner Minister misbillige und daß namentlich die letzten Ereignisse es ihm wünschenswerth erscheinen ließen, andere Männer an ihre Stelle treten zu lassen. So hat aber der Monarch gesprochen und in einer Weise gesprochen, daß selbst der einfachste Bauernverstand stutzig werden müßte, wenn man ihm heute mit diesem Märchen käme.

Die Befriedigung, welche uns die kaiserliche Vertrauenskundgebung im allgemeinen einflößt, kann gewiß nur gesteigert werden, wenn wir die Persönlichkeiten ins Auge fassen, denen sie zu theil wurde. Die Namen Banhaus, Glaser, Unger repräsentieren das eigentlich volkthümliche Element, den bürgerlichen Verstandtheil und zugleich den relativ vorgeschrittensten Freisinn innerhalb des gegenwärtigen Cabinets. Jeder einzelne von ihnen hat dankenswerthes auf seinem Gebiete geleistet. Die freudige Sensation ist noch unvergessen, welche das energische Vorgehen des Handelsministers in der leemberg-czeimowiger Bahnaffaire in der gesammten Bevölkerung hervorgerufen hat, und der geschäftliche Verkehr in Oesterreich dankt ihm so manche Förderung und Anregung, welche in kaufmännischen Kreisen lebhaften Anklang gefunden hat. Nicht mindere Anerkennung muß der Thätigkeit des Justizministers gezollt werden, welcher das große Werk der Justizreform in Oesterreich mit ebenso viel Fleiß als Talent in Angriff genommen und insbesondere durch die neue Strafprozeß-Ordnung wesentlich gefördert hat. Die Verdienste der beiden Minister Lasser und Unger um das Zustandekommen der Wahlreform sind nicht minder bekannt. Und wenn wir nun einmal die kaiserliche Auszeichnung als ein Symptom behandeln, so wird das erfreuliche desselben sicher dadurch nicht vermindert, daß die Auszeichnung jenen Männern geworden ist, die an der Wahlreform hervorragenden Antheil genommen haben oder den liberaleren Theil des Cabinets repräsentieren.“

Ueber die Vorbereitungen zu den Wahlen

meldet die „Tagespresse“ unter anderm folgendes:

„Es fragt sich nun, ob wir Grund haben, uns darüber zu freuen, daß die Versöhnung der beiden clericalen Parteien, welche vereint ohne Zweifel mächtiger sind als getrennt, nicht zustande gekommen ist. Nach unserer Meinung hat die Verfassungspartei an der Bundesgenossenschaft der Partei Kaufher sehr wenig gewonnen. Mag sich der Cardinal mit seinem Klerus auch scheinbar auf den Boden der Verfassung stellen, dem Geiste der Verfassung und den Ideen, welche dem modernen Rechtsstaate zugrunde liegen, steht die „verfassungstreue“ Katholikenpartei doch ebenso feindlich gegenüber wie die katholische Rechtspartei. Alle Kundgebungen, welche in letzterer Zeit aus dem Lager der „Volkfreundlichen“ in die Welt gegangen sind, waren von unversöhnlichem Hass gegen die liberalen Institutionen durchdrungen. Man kann über das Maß dessen, was dem Volke von rechtswegen zukommt, verschiedener Ansicht sein; man kann in dem Urtheile über die Geschwindigkeit differieren, mit welcher sich die fortschrittliche Bewegung zu vollziehen hat, und die conservative Politik hat ihre verhältnismäßige Berechtigung so gut wie das liberale Prinzip — aber wer allen den Ideen,

welche in dem modernen Rechtsstaate ihre Verwirklichung finden, die Berechtigung abspricht und sein ganzes Streben auf ihre Vernichtung richtet, dessen Verfassungstreue ist ein leeres Wort, das keinen Inhalt hat. Wer sich auf den Boden der Verfassung stellt, der muß auch den Grundgedanken der Verfassung acceptieren, und das ist bis jetzt bei der „verfassungstreuen“ Katholikenpartei nicht der Fall. Sieht man der Sache auf den Grund, so geht diese Partei auf dasselbe Ziel los, wie die „katholische Rechtspartei“, nur daß sie es auf formell legalen Wege verfolgen will, während die „Rechtspartei“ sich der verhassten Verfassung nicht einmal als Mittel zur Erreichung ihres Zweckes bedienen mag. Wir haben an unseren „Deutschnationalen“, welche sich ja auch zur Verfassungspartei zählen, ein Beispiel, daß mit dem „auf dem Boden der Verfassung Stehen“ noch sehr wenig gesagt ist. Die „Deutschnationalen“ proclamieren auf dem Boden der Verfassung ein Prinzip, welches zum Racenkampfe und zur Auflösung des Reiches führt. Die „verfassungstreue“ Katholikenpartei erklärt auf dem Boden der Verfassung dem modernen Rechtsstaate den Krieg auf Leben und Tod. Bewahre Gott die Verfassungspartei vor solchen Freunden, die ihr gefährlicher als die offenen Feinde sind.“

Der „Tagesbote aus Böhmen“ läßt neuerlich einen Mahnruf zur Einigkeit ertönen: „Es ist einmal Zeit, daß der Hader der Alten mit den Jungen aufhöre; was er in Wien bedeuten soll, überschauen wir nicht, hier in Böhmen, wo uns die Einigkeit der Partei so nötig ist wie das tägliche Brod, wird er nur angefaßt und genährt — um zweier Mandate willen! Wir bauen auf die Ehrenhaftigkeit mancher Männer, die sich jetzt in Wien den Anschein geben wollen, als bildeten sie eine besondere Partei; wir glauben an ihr aufrichtiges Bedauern, daß sie sich haben so mißbrauchen und dann verleiten lassen zu einem Feldgeschrei, das einerseits nicht ihnen gehört und nicht neu ist, andererseits in dem, was es als neu ahnen läßt, nicht zu brauchen ist. Wir haben seit lange geschwiegen und legen uns eine große Reserve auf, um nicht an einer Zerklüftung mitzuhelfen, die eigentlich gar nicht existiert. So viel aber ist sicher: Wer, ohne irgend etwas noch geschaffen zu haben, die Gelegenheit beim Schopf ergreift, um sich, mit Schädigung der Gesamtpartei, zur Führerschaft hinaufzuschwingen, der ist ein Selbstling, er hat das Recht verwirkt, im Rathe der Partei Sitz und Stimme zu haben. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß unsere Gesamtkraft, unsere ganze Einigkeit nötig sein dürfte, um das bereits Geschaffene zu erhalten. Wir dürfen uns nicht mitten in unserer Arbeit dem Pessimismus der Ohnmacht hingeben, im Gegentheil müssen wir unsere stolze, berechtigte Zuversicht als Deutschösterreicher nähren. Im übrigen gibt es unter uns keinen prinzipiellen Unterschied, und wer nicht hilft, die Einigkeit zu festigen, statt zu stören, der führt das Wort Deutsch nur speculativ im Munde, sein Thun und Lassen ist keineswegs — deutsch.“

Zur Justizreform in Ungarn.

Der kön. ung. Justizminister, Herr von Bauer, eröffnete die Conferenz betreffend der Justizreform in Ungarn unter Ausdruck des Wunsches, von Sachkundigen über nachfolgende Fragen wohlwollene Antwort zu empfangen, und zwar:

1. Ob das künftige ungarische bürgerliche Gesetzbuch als Ganzes oder aber einzelnen, je nach den Umständen gereichten Theilen nach vor den Reichstag gebracht

werde? Ferner ob in Verbindung mit einem ausländischen Gesetzbuche oder als Originalwerk?

2. Auf welcher Grundlage das bürgerliche Prozeßverfahren auszuarbeiten wäre? Ohne Zweifel muß dasselbe auf dem Principe des wörtlichen und directen Verfahrens fußen; bis dahin aber: ob das jetzige Material organisch umzuarbeiten oder ob den bisherigen Lücken zeitweise auf novellarischem Wege zu steuern wäre?

3. Die dritte Frage bezieht sich auf die Vermehrung oder Verminderung der Gerichtshöfe erster Instanz, auf geringe Vermehrung jener höheren Instanz, auf den Wirkungskreis der Bezirksgerichte etc.

4. Welche Fragen untergeordneten Ranges und ob im allgemeinen Fragen dem Institute der Friedensrichter zu übergeben wären und wie weit?

Zur orientalischen Frage.

Wir begegnen Journalstimmen, die vor der Annahme warnen, als wäre zwischen den zwei Großmächten Oesterreich und Rußland ein Compromiß gegen dem abgeschlossen worden, daß Oesterreich seiner bisherigen Politik im Orient entsage.

Der „P. Lloyd“ bemerkt hierüber folgendes: „Vollkommen begreifen wir den Unmuth, der sich angesichts der phrenetischen Zuckungen und Scandalintriouen in Stambul aller ernstesten Politiker bemächtigen muß; aber weit entfernt, hierin eine Verlockung zu erblicken, den Zerfall des Reiches, an das uns politische wie wirtschaftliche Interessen knüpfen, zu beschleunigen, möchten wir hierin viel eher eine Aufforderung erkennen, mit vermehrter Wachsamkeit und erhöhtem Nachdruck dafür zu sorgen, daß nicht äußere Complicationen das Hereinbrechen einer Katastrophe ermöglichen, welche den Brand auf dem Hümus entflammen würde. Und gerade deshalb schlagen wir den Werth unserer guten Beziehungen zu dem russischen Reiche hoch an, weil es uns scheinen will, daß dieselben insofern auf Gegenseitigkeit beruhen, als auch Rußland momentan wenigstens ein lebhaftes Interesse daran haben mag, eine ernsteste Verwicklung der orientalischen Frage hintanzuhalten, deren Lösung es enormen Schwierigkeiten gegenüberstellen würde. Ohne uns den Anschein zu geben, als wären wir in die Pourparlers, die zu Wien gepflogen wurden, wosfern dies überhaupt der Fall war, irgendwie eingeweiht, will es uns doch ganz plausibel dünken, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland einander im Orient nicht in den Weg treten und höchstens darin concurriren, ihre Kulturmission, ihre wirtschaftlichen Interessen daselbst möglichst wahrzunehmen. Und ebenso halten wir es mit einer solchen, die Existenz des osmanischen Reiches immer außer Frage stellenden Politik vereinbar, daß auch für die civilisatorische und materielle Wohlfahrt der christlichen Bevölkerung an der untern Donau fürsorglich gewirkt werde, nachdem ja mit dem Aufschwunge derselben in dieser Beziehung dem osmanischen Reiche auch ein Machtfactor zuwächst. In diesem Sinne haben wir erst jüngst, anlässlich der Mission des Herrn Ristić und der bulgarischen Frage, unseren Sympathien für unsere Grenznachbarn, solange sich dieselben innerhalb der Grenzen der gesetzlichen Ordnung halten, Ausdruck gegeben — Sympathien, an denen auch die gemeinsame Regierung es nie fehlen ließ, wenn man sie auch erst jetzt einigermaßen würdigen zu wollen scheint.“

Der Correspondent der „Bohemia“ ruft jenen, die obiger Annahme geneigt zu sein scheinen, folgendes zu: „Dies behaupten zu wollen, heißt soviel als dem

wiener Cabinet zumuthen, daß es sich erstens in Widerspruch setze mit jenem politischen Programm, welches die Zustimmung und das Vertrauensvotum der verfassungsmäßigen Vertretungen beider Reichshälften begleitete, daß es zweitens die Hand anlege an vertragsmäßige internationale Stipulationen, durch welche das Verhältnis der sogenannten Vasallenstaaten zur Pforte vorgezeichnet und unter den Schutz der Signatarmächte gestellt ist. Abgesehen von dieser Unwahrscheinlichkeit streitet gegen jene Unterstellung aber auch noch das wohlverstandene Interesse beider Reiche, denen man diese Abmachung ansieht. Wohl sind in der letzten Zeit in Konstantinopel Dinge vorgegangen, welche die Consolidierung dieses Nachbarreiches arg gefährden müssen. Allein dies ist für Oesterreich kein Grund, gegen die Erhaltung des osmanischen Reiches zu operieren, im Gegentheil muß das wiener Cabinet hierin einen Motor mehr erblicken, alles aufzubieten, um äußere Gefahren von dem innerlich zuckenden Nachbarreiche abzuhalten und um dessen Consolidierung auf dem Wege der Civilisation und der materiellen Wohlfahrt zu begünstigen. Und auch Rußland dürfte jetzt weniger denn je geneigt sein, die orientalische Frage auf Tapet zu setzen, wo es ohnehin im fernen Asien eine schwierige Mission auf sich genommen hat, der ihren Charakter, als ausschließlich der Sicherung des Handelsverkehrs gewidmet, zu wahren, ihm lebhaft am Herzen liegen mag.“

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 12. Juni.

Ueber den Besuch des Kaisers Alexander am wiener Hofe schreibt man der „Allg. Ztg.“ aus Wien: „Man wird die Bedeutung der wiederholten Begegnung der Monarchen von Oesterreich und Rußland allerdings nicht überschätzen müssen, denn die Fragen, welche zwischen den beiden Staaten schweben, sind weder gelöst noch ihrer Lösung näher geführt; aber man wird sie auch nicht unterschätzen dürfen, denn abgesehen von dem unleugbaren Einfluß, den gerade in Oesterreich und Rußland die persönliche Stimmung auf den Gang der politischen Ereignisse übt, läßt sich nicht verkennen, daß die Lösung jener Fragen für den Augenblick gar nicht versucht werden soll und daß, damit die Dinge sich aus sich selbst heraus entwickeln können, von beiden Seiten sich ehrlichem Eifer alles hinweggeräumt wird, was einer solchen Entwicklung Eintrag zu thun oder gar sie in die Bahn gewaltsamen Eingreifens zu leiten vermöchte. Der conservative Gedanke ist in der beiderseitigen Politik zum Durchbruch gekommen und scheint die nächste Zukunft beherrschen zu sollen — jener conservative Gedanke, der allerdings sich nicht vermißt, den inneren Bedürfnissen jedes einzelnen Staates Hemmnisse bereiten zu wollen, der aber alle Praktiken abweist, welche ohne jede zwingende Nothwendigkeit nach außen hin Verwicklungen schaffen könnten. Es mag dahingestellt bleiben, ob Oesterreich und Rußland auf irgendeinem politischen Gebiete je wieder mit einander gehen werden, aber es ist schon viel gewonnen, wenn sie sich nur entschlossen haben, friedlich neben einander zu gehen.“

Die ungarisch-kroatische Regnicular-Deputation einigte sich bis auf kleinere Differenzpunkte. Der Banus wird mit Gegenzeichnung des ungarischen Ministerpräsidenten ernannt; 45 Prozent der Landeseinnahmen bleiben Kroatien. Die Concessionierungen von Eisenbahnen bleiben dem ungarischen Reichstage vorbehalten. Die Ungarn betrauten in der Abendstimmung ein

Feuilleton.

Das vergrabene Testament.

Erzählung von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Aber wenn sie kommen und dir das Papier gewaltsam entreißen?“ meinte Sir Archy besorgt. „Ich muß zu dir, Rosamunde. Den ganzen Tag bin ich streng bewacht worden, daß ich es nicht wagen konnte, mich dir zu nähern; jetzt aber ist der Weg frei. Das Schloß kann ich bald öffnen.“

„Dann versuche es, Papa. Die Männer, welche uns unten bewachen sollen, sind betrunken, wenigstens der eine. Du wirst es also nur mit den beiden Haddes zu thun haben. Kann ich dir helfen?“

Der Baronet antwortete verneinend. Im nächsten Augenblick fing er an, so geräuschlos als möglich das Schloß zu öffnen, während Rosamunde, ängstlich und zitternd, abwechselnd ihn ermunterte und an der Thür, die zum Corridor führte, horchte. Die Minuten wurden dem besorgten Mädchen zu Stunden. Rosamunde fürchtete, das Geräusch, so schwach es auch war, möchte gehört werden. Bessy, gleichfalls voller Angst, paßte am Fenster auf.

Endlich, als Miß Wilchester zu verzagen begann, wurden Sir Archys Anstrengungen von Erfolg gekrönt. Das Schloß war theilweise weggebrochen, der Baronet öffnete die Thür und trat in Rosamundes Zimmer, wo Vater und Tochter einander in die Arme fielen.

„Wie blaß und ängstlich du ausiehst, mein liebes

Kind!“ sagte der Baronet, als er seiner Tochter ins Antlitz schaute. „Dies ist ein schwerer Tag für dich gewesen.“

„Für dich ebenfalls, Papa. Ich bin besorgter um dich und um das Papier gewesen, als um mich. Jetzt jedoch sind wir zusammen, und darum habe ich die beste Hoffnung.“

„Ich bin ganz unruhig, daß wir nicht nach Hause gehen und nach dem vergrabenen Vermächtnis suchen können“, erklärte der Baronet. „Hadd ist ganz wüthend und wenn er es nur irgend vermag, wird er uns gesangen halten und uns des Documents berauben. Wenn nur bald Hilfe käme!“

„Es kommt jemand leise die Treppe herauf, Papa!“ flüsterte Rosamunde ängstlich. „Geh zurück in den Gang, ich bitte dich! Wenn Hadd hereinkommt, so wird er bald wieder gehen, wenn er mich noch wach findet. Sollte ich indes deiner bedürfen“, setzte sie unruhig hinzu, „dann magst du kommen.“

Sir Archy stimmte dem bei und zog sich in den Gang zurück.

Die Tritte draußen näherten sich und verstummten bei der Thür. Rosamunde und Bessy wagten kaum zu athmen. Nach kurzer Stille wurde der Schlüssel leise im Schloß umgedreht und die Thür darauf ebenso leise ein wenig geöffnet, durch welche der Administrator seinen buschigen Kopf steckte.

Auf dem Ramingesims stand das brennende Licht und auf dem Herd brannte noch ein schwaches Feuer, welches seinen röthlichen Schein auf Rosamunde warf, die in der Mitte des Zimmers stand. Ihre bleichen Lippen waren halb geöffnet und ihre großen Augen mit

dem Ausdruck von Entschlossenheit und Troß auf die Thür geheftet.

Einen Augenblick blieb der Administrator beim Anblick dieser Gestalt betroffen stehen, dann sah er nach dem Fenster, von welchem ein so heftiger Zug kam, daß er die geöffnete Thür kaum halten konnte.

„Na, was ist denn das?“ rief er. „Das Fenster offen! Was macht denn der Bursche da unten?“

Er durchschritt das Zimmer in ein paar Schritten und sah hinaus.

„Was, ich sehe ihn nicht!“ stieß er hervor. „Wo ist er? — Was hat er gethan? — Moon, Moon! wo seid Ihr?“

Es erfolgte keine Antwort.

„Der Schurke! Kann er uns hintergangen haben? Sollte er von diesem Mädchen bestochen worden sein, während ich unten saß und nichts ahnend rauchte? Tod und Teufel! Dies ist eine nette Geschichte, Jason!“

„Nun, nun,“ versetzte Jason, welcher noch draußen stand, „was ist denn los?“

„Der elende Moon — Ah!“

Dieses „Ah!“ war ein Ausruf der Wuth und der Erleichterung, denn seine glühenden Augen hatten die unter dem Baume liegende Gestalt entdeckt.

„Er schläft“, brummte er ärgerlich, „und ist wahrscheinlich betrunken. Wie, wenn er vielleicht Schnaps bekommen haben sollte? Geh hinunter, Jason, und rüttle ihn auf; sieh auch gleich mit nach dem andern — aber rasch!“

Jason eilte, den Befehl auszuführen. Der Administrator wandte dann seine argwöhnischen Augen auf Rosamunde.

Bierer-Subcomité mit der Formulierung eines Nuntiums als Antwort auf das kroatische Elaborat.

Nach neuester Verabredung der Reichstags-Delegierten mit der deutschen Reichsregierung wird noch eine dreiwöchentliche Session stattfinden zur Durchberathung der Staats- und der sämtlichen restierenden Finanzgesetze; die Militär- und das Preßgesetz werden zurückgelegt. — Die „Köln. Ztg.“ spricht sich sehr scharf über diese Nachlässigkeit der Mitglieder des deutschen Parlamentes im Besitze der Sitzungen aus und meint: „Wenn es so fortgeht, so macht nicht der Reichstanzler, sondern der Reichstag oder, auf deutsch gesagt, die Pflichtvergessenheit eines Theiles seiner Mitglieder den Parlamentarismus todt.“

Die „N. Fr. Pr.“ meldet, Mac Mahon habe ein Schreiben an Sr. Majestät den Kaiser von Oesterreich gerichtet, in welchem er den Regierungsantritt seines Ministeriums notificiert. — Die bonapartistischen Blätter melden, daß Mac Mahon die Absicht gehabt habe, den Marschall Canrobert zum Oberbefehlshaber der verfallenen Armee zu ernennen, daß jedoch das Ministerium mit seiner Entlassung gedroht habe, wenn er auf seinem Willen beharre; dies ist nicht begründet. Mac Mahon hatte nicht die geringste Absicht, Canrobert ein so wichtiges Commando anzuvertrauen, da er wußte, daß er sich nicht allein unpopulär, sondern auch verächtlich machen werde, wenn er einem Mann, der beim Staatsreiche eine so zweideutige Rolle gespielt, so großes Vertrauen schenken würde.“

Ueber die Zwecke, die der Prinz Napoleon gegenwärtig in Paris verfolgt, schreibt die „Köln. Ztg.“, daß er zunächst seine Rechte auf den Rang eines Divisionsgenerals geltend machen, dann sich aber in seiner Eigenschaft als Mitglied des Generalstabes von Aachen dorthin begeben und wahrscheinlich auch für die Nationalversammlung candidieren werde, zu welchem Zwecke ein corsischer Abgeordneter seinen Austritt nehmen sollte; man beabsichtige auch, ihm auf Corsica eine glänzende Ovation darzubringen. — Die französische Nationalversammlung genehmigte die dringliche Behandlung für den Antrag auf Erhöhung der Lehrgelder.

Die römische „Opinione“ rügt in sehr bitteren Worten das Verhalten jener Kammermitglieder, die nun schon zu wiederholten malen durch ihr Wegbleiben von den Sitzungen jede Beschlußfassung in einem Augenblick unmöglich machen, in welchem über nicht weniger als 17 Besetzungswürfe abgestimmt werden soll. — Die „Agenzia Stefani“ dementiert die Nachricht der „Schlesischen Zeitung“, daß zwischen Antonelli und Andrássy wegen Abhaltung des Conclaves in einer Stadt an der österreichischen Grenze ein Briefwechsel stattgefunden.

Zwei türkische Aalegaten sind in Belgrad eingetroffen, um dem Wunsche der serbischen Regierung gemäß den Tribut in Empfang zu nehmen.

Auf Cuba haben zwei Treffen zwischen den Insurgenten und den Spaniern stattgefunden; die ersten sollen 234, die letzteren an 40 Mann verloren haben.

Nachrichten aus Melbourne zufolge sind Anzeichen bevorstehenden abermaligen Empörung der Eingeborenen bemerkt worden. Obwohl aber die englischen Truppen nicht mehr zur Vertheidigung der Colonie verwendet werden, so hegt man doch keine sonderlichen Besorgnisse, weil die einheimische Miliz für stark genug zur Niederhaltung jedes Aufstandes erachtet wird.

Wiener Weltausstellung.

Die Linzer Handelskammer verließ am 108 Gewerbetreibende aus Oberösterreich, darunter 56 aus

Linz, Stipendien für die Reise zur Weltausstellung im Betrage von 3500 fl.

In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni betrug die Zufuhr an Ausstellungsgegenständen 7398 Zentner, wofür 158 Waggons erforderlich waren. Es wurden zugeführt aus den österreichischen Kronländern 1575 Zentner, aus Ungarn 986 Zentner, aus Deutschland 1444 Zentner, Frankreich 2338 Zentner, England 234 Zentner, Italien 123 Zentner, Schweiz 72 Zentner, Rußland 368 Zentner, Belgien 151 Zentner, Holland 71 Zentner.

Aus der australischen Colonie Victoria ist eine Sendung frischer Äpfel in der Weltausstellung eingetroffen und in der englischen Coloniegalerie ausgestellt. Hiemit ist der erste Versuch, frisches Obst auf eine Entfernung von 2400 deutschen Meilen zu transportieren gelungen.

Die deutsche Ausstellungscommission hat den von dem Bevollmächtigten der großherzoglich badischen Landescommission ausgehenden Antrag, in welchem das Ansinnen gestellt wird, Studierenden aus Deutschland den Besuch der wiener Weltausstellung dadurch zu erleichtern, daß für ein billiges Unterkommen derselben gesorgt werde, dem Generaldirector der Weltausstellung, Baron Schwarz, vorgelegt. Es wird in dieser Beziehung insbesondere darauf hingedeutet, daß der Zweck um so leichter erreicht werden könnte, als dieser Besuch nur in den Ferienmonaten August und September stattfinden soll, somit der Bedarf an Wohnräumen in den Hofsälen von Lehranstalten durch Herichtung von Lagerstätten gedeckt werden könnte. Baron Schwarz nahm sich der Sache sehr warm an und setzte sogleich Statthalter Baron Conrad mit dem Bemerkten dringliche Drahtmatragenbetten zur abwechselnden Benützung der in größeren Zügen ankommenden Studierenden genügen dürften. Vonseite der Statthaltereie wurde nun der wiener Gemeinderath angegangen, womöglich die Räumlichkeiten in der gumpendorfer und roßauer Realschule, dann im leopoldstädter Real-Gymnasium zur Verfügung zu stellen.

Tagesneuigkeiten.

— Nach Berichten aus Klagenfurt wird Sr. k. Hoheit Kronprinz Rudolf, welcher der feierlichen Enthüllung des Maria Theresia-Monumentes anwohnen wird, drei Tage in Klagenfurt verweilen, dann Hüttenberg besuchen und die villacher Alpe besteigen.

— Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm soll am 23. Juni abends oder am 24. Juni morgens in Wien eintreffen.

— (Aus den Bädern.) In Neuhaus bei Gills sind bis zum 4. d. 208 Personen, in Tüffer bis 31. Mai 85 Personen angekommen.

— (Bärenbeute.) Auf dem gräflich Johann Palffy'schen Gute Bajmocz im neutraer Comitate wurde ein 3 Zentner 50 Pfund schwerer Bär, welcher den Viehzüchtern bedeutenden Schaden angerichtet, erlegt.

— (Ein großer Meteorsteinfall) fand am 14. Mai in Schweden zu Korbärke in Dalarna statt. Dieses Phänomen wurde von Dr. Randhoff beobachtet. Die Explosion des Meteors war von sehr starker Detonation begleitet, und der genannte Gelehrte sah, wie die Steine in einem großen Walde niederfielen. Der Aufwind und Erforschung der gefallenen Meteor wurde großer Fleiß zugewendet und wurden besondere Belohnungen hierfür bestimmt.

Locales.

— (Das Frohleichnamtsfest) war von der herrlichsten Witterung begünstigt. Der hochw. Herr Fürstbischof Dr. B. Widmer führte den kirchlichen Zug, an dem die Landesbehörden und Aemter, der Landesauschuß, Gemeinderath, Magistrat, das k. k. Offizierscorps, sämtliche Lehranstalten, Zünfte, Vereine und tausende von Gläubigen theilnahmen. Am Schlußzuge wurden die üblichen Canonen- und von Militärabtheilungen auf den verschiedenen Plätzen Gewehrsalven gegeben.

— (Aus der Handels- und Gewerbekammer.) Die Kammer hielt, wie die „Novice“ erzählen, am 6. d. eine Sitzung. Kammerpräsident Herr V. C. Supan berichtete über Eisenbahn- und Handelsangelegenheiten. — Vizepräsident Herr Horak beantragte einen Protest gegen jenen Paragraph der neuen Wahlordnung, welcher der krainischen Kammer das bisherige Recht der Wahl eines eigenen Kammervertreters im Reichsrathe zieht. — Hierauf wurden zwei Comités zur Prüfung der Gesuche 1. um Unterstützungen für die Reise zur wiener Weltausstellung und 2. um Einführung neuer Jahrmärkte in einigen Gemeinden gewählt. — Die Kammer vollzog die Vorstandswahlen und wählte zum Präsidenten Herrn V. C. Supan und zum Vizepräsidenten Herrn J. R. Horak. — Wir bedauern, nicht in der Lage zu sein, authentische Sitzungsberichte mittheilen zu können. Die Kammer scheidet sich unter Freuden der Oeffentlichkeit zu sein, sonst würde sie entweder auf die Gegenwart eines Berichterstatters bei den Sitzungen einigen Werth legen oder die Sitzungsberichte in authentischem Auszuge selbst der Oeffentlichkeit übergeben. Wünschenswerth wäre es jedenfalls, wenn auch die Steuerträger deutsche Zunge von allem und jedem, was im Landesauschusse oder in der Handelskammer vorgeht, genaue Kenntnis erlangen würden.

— (Von der Weltausstellung.) Herr Dr. Ritter v. Gutmannsthal-Benvenuti wurde zum Präsidenten der Jury der 2. Gruppe (landwirtschaftliche Abtheilung) ernannt. — Den Theilnehmern an den krainischen Collectivausstellungen bringen wir in Erinnerung, daß denselben gegen Verbringung der von der hiesigen Weltausstellungs-Landescommission ausgefertigten Certificate der freie Eintritt zur Weltausstellung gestattet wird.

— (Baugesetz für Krain.) Den Verathungen betreffend eine neue Bauordnung für Krain wird der Landesingenieur Herr Wischel als Techniker und Herr Muratt eventuell Herr Dr. Costa als Vertreter des Landesauschusses anwohnen.

— (Unterstützung.) Der krainische Landesauschuß hat den durch Ueberschwemmung des laaser Thales beschädigten Grundbesitzern den Betrag von 1000 fl. angewiesen.

— (Spende.) Die Bank „Slavija“ hat der Gemeinde Podpeč am Morast eine Feuerspritze gespendet.

— (Zur Unterbringung von Geisteskranken) wird mit der Adaptierung eines Theiles des hiesigen Zwangsarbeitshauses ungefümt begonnen und dem nächsten Landtage der Bericht des Landesauschusses über den Neubau eines Irrenhauses vorgelesen.

— (Dem Straßenausschusse in Ratshach) wurde die Fahrbarmachung der St. georgner Straße aufgetragen.

— (Eine Bezirkslehrerconferenz) fand am 5. d. in Adelsberg statt. Zur Verathung kamen zwei Fragen: 1. Welche Mittel sind dem Fortschreiten des Volksschulwesens dienlich? 2. Wie kann die Harmonie zwischen häuslicher und Schulerziehung hergestellt werden? — In das Bibliotheks-Comité wurden gewählt die Herren Demischer aus Senofetsch, Benedel aus St. Johann, Arko aus Hrenowitz und Rant aus Dornegg.

— (Der Ingenieur Herr N. Vicentini aus Trieste) wird in betreff der Ueberschwemmungen im laaser Thale, der Trockenlegung des zirknizer Sees und der Unregulierung die Erhebungen pflegen.

— (Der wippacher Sokol) hält am 15. d. eine Generalversammlung, bei der die bevorstehende Fahnenweihe besprochen werden soll.

— (Für Finanzbeamtenkreise.) Die „W. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: „Mit Bezug auf das Gesetz, betreffend die Regelung der Bezüge der activen Staatsbeamten, bestimmt ein Finanzministerialerlaß in Abtast auf die Finanzwach-Commissäre und Finanzwach-Oberinspectoren folgendes: 1. Die Finanzwach-Oberinspectoren werden in die achte und die Finanzwach-Commissäre in die zehnte Rangklasse der Staatsbeamten eingereiht; 2. da die Finanzwach-Commissäre in ihrer Wohnung auch ihr Ranglocale haben, so sind sie in Abtast auf die Naturalwohnung und das in Ermanglung einer solchen angewiesene Quartiergeld denjenigen Beamten gleichzuhalten, welche des Dienstes wegen eine Amtswohnung beziehen müssen und deshalb neben der Naturalwohnung oder dem Quartier-Äquivalente die volle Activitätszulage erhalten. Neu zu ernennende Finanzwach-Commissäre haben dagegen weder auf eine Naturalwohnung noch auf Quartiergeld einen Anspruch, sondern an die Stelle desselben tritt ein in vierteljährigen Raten vorhinein fälliges Kanzeilocal-Pauschale. Diese Bestimmungen treten mit 1. Juli d. J. in Wirksamkeit; 3. einhundertseben Finanzwach-Commissärsposten werden in Finanzwach-Obercommissärsposten umgewandelt, deren Vertheilung auf die einzelnen Verwaltungsgebiete der Finanzlandesbehörden das Finanzministerium vornimmt. Die Finanzwach-Obercommissäre werden

„Warum öffnerten Sie das Fenster, Miß?“ fragte er. „Ich habe nicht nöthig, Ihnen darauf zu antworten,“ entgegnete Rosamunde stolz. „Ich bin nicht Ihre Magd, Amos Hadd, auch stehe ich sonst in keiner Weise unter Ihrer Autorität.“

„In der That,“ sagte der Administrator, seine dicken Augenbrauen finster zusammenziehend, „Sie sind sehr unabhängig und frei, Miß Wilchester, mehr als für Sie gut ist. — Sie sind ja noch recht spät wach!“

„Dachten Sie vielleicht, ich schlief, als Sie wie ein Dieb hier hereinkamen?“ fragte Rosamunde.

Hadd's Gesicht erröthete.

„Sie sind meine Gefangene und ich habe das Recht, Ihr Zimmer zu betreten, wann es mir gefällt,“ versetzte er aufgebracht.

„Wenn Sie das meinen, werden Sie mich auch stets auf der Hut finden, so oft Sie eindringen.“

Hadd betrachtete sie schärf.

„Sie scheinen noch schlaflos zu sein“, bemerkte er; „Sie sowohl, wie Ihr Mädchen.“

„O ja, wir sind noch ganz munter“, entgegnete Rosamunde ruhig; „und warum sollten wir es nicht sein? Es ist ja noch nicht so spät, obgleich Sie das Gegentheil behaupten.“

„Gut,“ sagte Hadd, keineswegs mit dem Ausgang der Sache zufrieden, denn er hatte erwartet, Rosamunde und das Mädchen in festem Schlafe zu finden, „ich will erst noch das Fenster zumachen und Sie dann verlassen.“

„Ich zweifle nicht, daß Sie bald schlafen werden,“ fügte er hinzu, sich erinnernd, daß der Theetopf leer gewesen und keiner der Kuchen übrig geblieben war. „Erlauben Sie mir, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen.“

Er ging zum Fenster, um es zuzumachen, wurde aber durch das Eintreten seines Sohnes mit den Miethlingen daran verhindert.

„Ich habe die Leute mit heraufgebracht, Vater; sie können sich selbst vertheidigen,“ sagte Jason. „Moon schlief fest wie der Tod unter dem Baume und Hilla fand ich in der Küche, trinkend wie ein Fisch.“

„Trinkend?“ rief der Administrator mürrisch. „Woher haben sie den Schnaps bekommen?“

Er betrachtete die beiden Männer scharf. Moon stand da mit schweren, schlaftrüben Augen. Hilla's Gesicht dagegen glühte wie Feuer und zeigte einen Ausdruck von Wildheit. Der Branntwein hatte sein streitsüchtiges Gemüth aufgeregt.

„Es ist schon alles gut, Sir,“ sagte der letztere. „Ich nahm nicht mehr als einen Tropfen, obgleich er besonders gut war.“

„Von wem habt Ihr ihn bekommen?“

„Nun, die alte Frau, die Haushälterin, wissen Sie —“

„Ah!“ rief der Administrator. „Mir sagte sie, es sei kein Tropfen Branntwein im Hause. Ich fragte sie darnach besonders deshalb, weil ich eure Schwachheit in dieser Beziehung kenne. Welches Interesse hatte sie, mich zu hintergehen?“ Jason,“ befahl er dann in raschem, scharfem Ton, „geh hinauf in die Stube der Haushälterin und sieh zu, ob sie da ist. Bringe sie dann mit hierher.“

Jason eilte hinaus, kam aber nach einigen Augenblicken mit verstörtem Gesicht zurück.

(Fortsetzung folgt.)

